



Patricia Bell

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Partnergewalt

Zusammenhänge und Interventions-
möglichkeiten bei häuslicher Gewalt

Verlag Barbara Budrich



Patricia Bell
Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und
Partnergewalt

Patricia Bell

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Partnergewalt

Zusammenhänge und
Interventionsmöglichkeiten
bei häuslicher Gewalt

Mit einem Exkurs von Elke Karle

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Drucklegung dieser Publikation wurde unterstützt von der
Evangelischen Hochschule Darmstadt.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2016 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0756-0 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0880-2 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: www.lehfeldtmalerei.de

Lektorat: Andrea Lassalle, Berlin

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena

Übersetzung aus dem Englischen: Silvia Autenrieth

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Die Beziehung zwischen Partnergewalt und sexualisierter Gewalt gegen Kinder innerhalb der Familie	16
3	Interventionen gegenüber Frauen und Kindern in Verbindung mit häuslicher Gewalt	32
3.1	Warum sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Frauenhäusern Thema sein muss	32
3.2	Das Schweigen brechen	34
3.3	Das Beenden der Isolation	36
3.4	Verurteilung von Gewalt	38
3.5	Niederschwellige Hilfsangebote	39
3.6	Bestehende Angebote	41
3.7	Wie Frauenhäuser mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder konfrontiert sind	45
3.8	Kinderbereichs-Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern als Expertinnen in Sachen sexualisierte Gewalt gegen Kinder	47
3.9	Mit Kindern über sexualisierte Gewalt reden	52
3.10	ERSTE HILFE Kopiervorlage	54
4	Ermöglichung und Bewältigung der Verdachtsabklärung sexualisierter Gewalt gegen Kinder in Frauenhäusern	63
4.1	Das Ansprechen von Gewalt einschließlich sexualisierter Gewalt	64
4.2	Kindern sagen, was los ist	64
4.3	Präventionsarbeit mit Kindern	65
4.4	Raum zum Reden zur Verfügung stellen	67
4.5	Eine Gelegenheit zur Umdeutung von Erfahrungen bieten	68

4.6	Ambivalenz zulassen.....	70
4.7	Teamarbeit	71
4.8	Hinzuziehen von ExpertInnen.....	72
4.9	Aufdeckung: Die interaktive Auseinandersetzung mit Ambiguität	73
4.10	Das Bauchgefühl	74
4.11	Zeit für die Verdachtsabklärung geben	77
4.12	Arbeit im Tandem	79
4.13	Speziell auf die Kinder zugeschnittene Angebote.....	80
4.14	Einbeziehung anderer Stellen.....	82
4.15	Zusammenfassung.....	83

Exkurs: Mit Kindern über das Thema sexueller Missbrauch..... 86

Frauen	87
Kinder und Jugendliche	88
Material und Räume.....	89
Aufnahmegespräch/Gespräche allgemein	89
Präventionsangebote	91
Wenn ein Kind sich anvertraut.....	93
Literaturverzeichnis	94

5 Die Arbeit mit Frauen nach Aufdeckung sexualisierter Gewalt gegen ihr Kind..... 95

5.1	Der Balanceakt zwischen den Bedürfnissen der Frauen und denen der Kinder: ein zweigleisiger Arbeitsansatz.....	95
5.2	Umgang mit Schuldgefühlen.....	101
5.3	Eingehen auf die Bedürfnisse der Frauen – sexualisierte Gewalt gegen Frauen.....	106
5.4	Erkennen unangemessenen Verhaltens	107
5.5	Die Theorie vom Zyklus der Gewalt – ein Mythos.....	108
5.6	Umgang mit "Verdrängung"	110
5.7	Stärkung von Frauen und Kindern	116

6	Muttersein nach erfahrener Partnergewalt	123
6.1	Die Auswirkung von Partnergewalt auf die Erziehungskompetenz der Mutter.....	125
6.2	Partnergewalt als Aspekt der Fürsorge für Kinder.....	131
6.3	Konflikt mit den Jugendämtern.....	133
6.3.1	Entfernung von Kindern aus der Gefahrenzone.....	133
6.3.2	Kontakt mit dem nicht sorgeberechtigten Elternteil: Die Rechte der Väter, die Rechte der Kinder und die Pflichten der Mütter	136
6.4	Frauenhäuser und Jugendämter: Zwei konträre Philosophien.....	144
6.5	Wie ein Weg nach vorn aussehen könnte.....	153
7	Unterstützung für professionelle Kräfte	155
7.1	Ständige Weiterbildung.....	155
7.2	Austauschprogramm für Mitarbeiterinnen	159
7.3	Klare Verfahrensweisen für eine gute Bewältigung des Umgangs mit Verdacht auf sexualisierte Gewalt gegen Kinder.....	160
7.4	Einzel- und Team-Supervision.....	162
7.5	Konsequenzen des Erfolgs der Frauenhaus-Bewegung	164
7.5.1	Konzentration von Frauen mit geringen Ressourcen.....	165
7.5.2	Veränderungen im Hinblick auf erlebte Formen von Partnergewalt	167
7.5.3	Mehrfachproblematiken.....	168
7.6	Finanzielle Mittel für Übersetzungs- und Dolmetschleistungen	170
7.7	Zeitknappheit als Herausforderung	171
7.8	Verbesserte längerfristige Unterstützungsangebote für Frauen und Kinder	172
7.9	Zuletzt mit das Wichtigste: Mehr finanzielle Mittel für die Arbeit mit den Kindern	173
8	Schlusswort	176
	Anhang: Interview und Workshopdaten	179
	Literaturverzeichnis	181

1 Einleitung

Den Anstoß für dieses Buch gab meine Frustration über den Bericht des Runden Tisches zu sexuellem Missbrauch an Kindern (BMFSFJ Runder Tisch 2012). Sie hatte zwei Gründe. Zum einen konzentrierte sich der Bericht auf sexualisierte Gewalt gegen Kinder in öffentlichen Institutionen. Die Familie wurde zwar erwähnt, als Thema aber nur gestreift. Dabei sind Kinder in ihrem eigenen Zuhause oder durch Menschen, mit denen sie über das erweiterte soziale Netz ihrer Familie in Kontakt kommen, durchaus mehr von sexualisierter Gewalt bedroht als außerhalb. Die zweite Quelle meiner Frustration war teilweise die gerade schon genannte eklatante Unstimmigkeit: Nachdem das häusliche Umfeld als Schauplatz einer Menge sexualisierter Gewalt gegen Kinder ausgeblendet war, fiel es leichter, die Ähnlichkeiten mit sexualisierter Gewalt gegen Frauen zu ignorieren. Vor diesem Hintergrund konnten die Diskussionen am Runden Tisch nicht von dem umfangreichen Schatz an Wissen und Erfahrung profitieren, den die praktische Arbeit der Frauenhaus-Bewegung in den letzten vierzig Jahren zusammengetragen hat. Die Frauenhäuser bieten Frauen, die Gewalt in ihrem eigenen häuslichen Umfeld erfahren, Unterstützung und Beratung. Müssen Frauen ihr Zuhause infolge von Gewalt verlassen, können sie in einem der 350 Frauenhäuser untergebracht werden, die quer durch Deutschland vernetzt sind. Diese praktische Arbeit der Frauenhäuser wird zudem von umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen zur Problematik männlicher Gewalt flankiert.

Männliche Gewalt als zentrales Problem zu benennen, bedeutet nicht, zu behaupten, dass alle Männer gewalttätig seien – natürlich sind die meisten Männer es nicht. Ebenso wenig soll damit geleugnet werden, dass auch Männer Opfer von Gewalt sein können, wie in Kapitel 2 näher erörtert wird. Auch einige Frauen sind gewalttätig, und eine geringere Zahl sexueller Übergriffe auf Kinder erfolgt durch Täterinnen. Männern, die Gewalt bzw. sexualisierte Gewalt erfahren, auch sexualisierte Gewalt durch Frauen, stehen Unterstützung und Verständnis ganz genauso zu wie Frauen in dieser Lage. Die Tatsache jedoch, dass einige Männer von weiblicher Seite Gewalt erfahren, darf nicht davon ablenken, dass in der überwältigenden Mehrheit der Fälle sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder (Mädchen wie auch Jungen) von männlichen Tätern ausgeht, und zwar oft im häuslichen Umfeld. Die feministische Analyse hat sich in den letzten fünfzig Jahren entwickelt und vertieft. Bei ihr geht es nicht um ein pauschales Weltbild, das gewalttätige Männer und passive Frauen postuliert. Die Feministinnen haben in Bezug auf Frauen mittlerweile die Illusionen verloren. Die Euphorie der Schwesternschaft ist einem realistischeren Bild gewichen, das mit dem Eingeständnis verbunden ist, dass auch Frauen gewalttätig sein können – vor allem gegenüber ihren eigenen Kindern. Zur Analyse und Bewältigung des Problems sexualisierter

Gewalt ist es jedoch unabdingbar, strukturelle Ungleichheiten und geschlechtsspezifische Diskriminierung kritisch zu analysieren, denn wie will man sonst der Tatsache gerecht zu werden, dass es nun einmal ein Merkmal gibt, das 85 % der sexuellen GewalttäterInnen miteinander teilen: Sie sind männlichen Geschlechts (Braun & Kavemann 2009 S. 5) und verüben ihre Übergriffe meist an Frauen und Kindern, mit denen sie in einer engen Beziehung stehen.

Der Runde Tisch war eine Reaktion auf den öffentlichen Aufschrei angesichts der Aufdeckung ganzer etablierter Kulturen sexualisierter Gewalt gegen Kinder in respektablen Einrichtungen. Man erkannte an, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder kein neues Problem war, übersah jedoch das entscheidend Neue, das somit auch nicht in die Analyse des Problems einfluss. Ja, Hinweise auf sexualisierte Gewalt gegen Mädchen in der Familie sowie die sexuelle Ausbeutung von Frauen finden sich schon in der Bibel (Samuel 13.1 – 13.22, Brownmiller 1975 Kapitel 2). Was sich jedoch verändert hat ist, dass die Opfer sexualisierter Gewalt und sexueller Ausbeutung heute nicht mehr von aller Welt verunglimpft, beschuldigt und bestraft werden. Es ist ein Raum geschaffen worden, in dem über Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt gesprochen werden kann und wo die Betroffenen, was noch wichtiger ist, ein offenes Ohr finden und man ihnen glaubt. Und dass dieser Raum existiert, verdanken wir dem Aktivismus der Frauenbewegung und einer feministischen Analyse männlicher Gewalt.

Die Schaffung eines Raumes, wo sexualisierte Gewalt nicht länger totgeschwiegen wird, hängt nicht nur vom Mut der Betroffenen ab, die sich offen dazu äußern. Genauso kommt es stark darauf an, was wir als Gesellschaft zu hören und zu glauben bereit sind und entscheidet darüber, was gesagt werden kann. Als Frauen sich also über sexualisierte Gewalt auszusprechen begannen und auf offene Ohren stießen, erweiterte sich nach und nach der Raum, in dem sie das Thema zur Sprache bringen konnten. Es begann mit dem offenen Reden über Vergewaltigung durch Fremde und ging für die Frauen dann damit weiter, über ähnliche Übergriffe von Seiten ihrer Partner zu sprechen. Das war bahnbrechend, da Vergewaltigung in der Ehe als Straftatbestand zu betrachten vor fünfzig Jahren für viele nicht nachvollziehbar war. Dass der Frau das Recht zustand, ihrem Mann den Geschlechtsverkehr zu verweigern, war eine radikale Vorstellung und Vergewaltigung in der Ehe in Deutschland bis 1997 nicht als Straftat anerkannt. Natürlich heißt das nicht, hier zu behaupten, dass alle oder auch nur viele Männer vor 1997 ihre Frauen vergewaltigt hätten. Aber es bedeutet durchaus, dass alle Männer prinzipiell das Recht hatten, ohne Einverständnis der Frau sexuell über sie zu verfügen. Angehörigen des männlichen Geschlechts wurde dieses Recht gegenüber Angehörigen des weiblichen Geschlechts zugesprochen; daher erfordert das Problem sexualisierter Gewalt eine geschlechtsspezifische Analyse. Der sich unablässig erweiternde Raum, in dem über Erfahrungen mit sexualisierter

Gewalt gesprochen werden konnte, erlaubte Frauen, auch über sexualisierte Gewalt in ihrer Kindheit zu sprechen. Wir als Gesellschaft entwickelten ein offenes Ohr für Berichte über immer jüngere Mädchen und Jungen wie auch erwachsene Männer, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden waren. Bei einer Analyse sexualisierte Gewalt gegen Kinder von sexualisierter Gewalt gegen Frauen zu trennen, bedeutet, das Problem aus dem Zusammenhang zu reißen und verhindert Fortschritte bei der Prävention sowie dem Umgang mit den Folgen solcher Erfahrungen.

In den 1960er Jahren fanden sich Frauen zusammen, um über ihre Unterdrückung zu sprechen. In das Bewusstsein schärfenden Gruppen tauschten sie sich über ihre Erfahrungen aus, ermittelten Gemeinsamkeiten und begannen ihre Situation zu analysieren. Ihre Erfahrungen beim Namen nennen zu können, versetzte sie in die Lage, ihr Leben zu transformieren (Freire 1996 S. 69). Es wurde erkannt, dass eine strukturelle Diskriminierung von Frauen vorlag, die Frauen in ihrer Unabhängigkeit einschränkte und sie von Männern abhängig zurückließ, was sie verwundbar durch Männer machte, die sich dafür entschieden, die ungleiche Machtverteilung auszunutzen. Ein nächster Schritt war die Erkenntnis, dass die größte Gefahr in Sachen Gewalt und sexualisierte Gewalt für Frauen in ihrem eigenen Zuhause drohte, und zwar von Männern, mit denen sie eine Beziehung unterhielten. Das erste Frauenhaus in Deutschland wurde 1976 in Berlin eröffnet. Kurz danach folgten Beratungsstellen für Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt hatten. Kampagnen für Chancengleichheit in puncto Bildung, Beschäftigung und Bezahlung erleichterten es Frauen, berufstätig und unabhängig zu sein. Der Schwerpunkt lag zunächst einmal darauf, Hürden für eine Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt zu beseitigen. Hier wurden Fortschritte erzielt – zumindest bis zu dem Punkt, an dem die weibliche Biografie vom überkommenen beruflichen Werdegang der Männer abweicht und die Frau Mutter wird. Eine geschlechtsspezifische Schieflage im häuslichen Umfeld hat sich als hartnäckiger erwiesen. In diesem Kontext haben sich die Normen in Sachen Geschlechterrollen als weniger leicht veränderlich erwiesen. Sie scheinen stärker intrinsischer Natur und grundlegend für die geschlechtliche Identität (Hagemann-White 1994 S. 305). Frauen haben auf dem Arbeitsmarkt mehr Gleichstellung mit Männern erreicht, dem entsprach jedoch kein entsprechender Fortschritt der Männer an der häuslichen Front. Trotz zunehmender Partizipation am Arbeitsmarkt sind Frauen demzufolge noch immer für die Hausarbeit inklusive Versorgung, Betreuung und Erziehung der Kinder zuständig. Dass ein wachsender Anteil von Männern sich bereit zeigt, Frauen bei diesen Aufgaben zu "helfen", untermauert diese Tatsache eher. Weiterhin sind Frauen in ihren eigenen vier Wänden noch immer am ehesten dem Risiko ausgesetzt, Gewalt jeglicher Form zu erfahren.

Eine Bezugnahme auf die Beziehungen zwischen den Geschlechtern im häuslichen Umfeld ist für die Diskussion sexualisierter Gewalt gegen Kinder

von daher relevant, dass Kinder zu Hause lernen, was für die jeweiligen Geschlechterrollen angemessen ist. Männer sind die Nutznießer weiblicher Hausarbeit, wodurch zu Hause eine geschlechtsspezifische Hierarchie hergestellt wird. Die Frauen sind allerdings nicht passive Opfer männlicher Unterdrückung – sie sind an ihr beteiligt und erschaffen sich die Gestalt ihrer Geschlechterbeziehungen Tag für Tag neu. Frauen verrichten den Löwenanteil der Hausarbeit und kümmern sich mehr um die Kinder, da sie davon ausgehen, dies besser zu können und es zudem von sich selbst und anderen Frauen erwarten. Sie unterbrechen und reduzieren ihre Teilhabe am Arbeitsmarkt in Anpassung an ihre häusliche Situation. Damit mindern sie ihre finanzielle Unabhängigkeit und verstärken eine geschlechtsspezifische Hierarchie bezüglich der Machtverhältnisse in ihren eigenen vier Wänden.

Natürlich sind einige Männer Vollzeit-Hausmänner und -Eltern und einige Mütter nehmen sich keine berufliche Auszeit. Derartiges wird zunehmend möglich, doch bekommen selbst solche Paare die Konsequenzen herkömmlicher geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen zu spüren, die bewirken, dass solche Arrangements einigen wenigen vorbehalten sind. Es ist nicht das Mann- oder Frau-Sein, was die klassische Rollenverteilung unvermeidbar macht – es sind die geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen im Hinblick auf das, was als weiblich und männlich gilt, die sich nur schleppend verändern und die hierarchische, vom Geschlecht diktierte Architektur der Machtverhältnisse noch heute untermauern. Durch eine Alltagskultur, die das Machtungleichgewicht der Geschlechter romantisch verklärt, wird dies noch ständig bestärkt. Die Popularität der weniger prickelnden Erotisierung des ungleichen Machtverhältnisses bezeugt die sogar noch lukrativer gewordene Porno- und Prostitutionsindustrie.

Die Frauenbewegung hat das Rollenverständnis von Frauen und Männern verändert und erhebliche Auswirkungen auf das Familienleben gehabt. Doch trotz eines halben Jahrhunderts Fortschritt stellt häusliche Gewalt einschließlich sexualisierter Gewalt gegen Frauen und Kinder noch heute nicht nur ein erhebliches gesellschaftliches Problem dar, sondern kennzeichnet auch noch immer einen krassen Unterschied in den Erfahrungen der Geschlechter. Dieses Buch bringt zwei Formen innerfamiliärer Gewalt zusammen, die gewöhnlich getrennt abgehandelt werden: Partnergewalt gegen Frauen und sexualisierte Gewalt gegen Kinder in der Familie. Ziel ist, das Problem sexualisierter Gewalt gegen Kinder unumstößlich im Kontext einer feministischen Analyse zu verorten, bei der die Verbindungen und Ähnlichkeiten zu männlicher Gewalt gegen Frauen herausgestellt werden. Eine europäische Studie zu Gewalt gegen Frauen und Kinder ermittelte Verbindungen zwischen Gewalt gegen Frauen und sexualisierter Gewalt gegen Kinder auf der Makro-, Meso-, Mikro- und ontologischen Ebene (Hagemann-White, Kelly, Römker, Meysen et al. 2010 S. 158-172). In Kapitel 2 werden Belege für die wechselseitige Verflechtung von Partnergewalt und sexualisierter

Gewalt gegen Kinder innerhalb der Familie als zwei Formen häuslicher Gewalt vorgestellt. Ich bin davon überzeugt, dass diese beiden Formen von Gewalt, die eindeutig auf mehreren Ebenen zusammenhängen, häufiger gleichzeitig auftreten als derzeit anerkannt.

Zur näheren Erkundung dieses Themas und zur Betrachtung von Problemlösungsansätzen befragte ich Mitarbeiterinnen von Frauenhäusern in ganz Deutschland, wie sie mit Kindern im Frauenhaus umgingen, die zu Hause sexualisierte Gewalt erfahren hatten. Alle in diesem Buch erscheinenden Zitate stammen aus diesen Interviews. Das folgende Zitat zeigt, dass Frauenhaus-Mitarbeiterinnen durchaus vor der Herausforderung stehen, mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder in deren unmittelbarem Umfeld umzugehen:

"Diese ganze Aufklärung, die jetzt in Bezug auf sexuellen Missbrauch läuft, finde ich ja gut. Aber die bezieht sich sehr viel auf Institutionen, aber ganz viel sexueller Missbrauch läuft im sozialen Nahraum – Vater, Stiefvater, Onkel, oder Opa usw., oder natürlich Mutter oder Stiefmutter. Es gibt auch noch ein größeres Tabu, da noch Genaueres zu erforschen, aber ich meine, der soziale Nahraum ist, wohin man den Blick richten muss." (Int. 25:25)¹

Inwiefern Frauenhäuser mit dem Problem konfrontiert sind und wie sie mit ihm umgehen, beschreibt Kapitel 3. Obwohl die in diesem Buch präsentierten Aussagen sich auf die Arbeit im Frauenhaus beziehen, nutzt das hieraus ableitbare Wissen allen, die mit Frauen und Kindern in Kontakt kommen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind.

Die Frauenhäuser bieten Frauen und Kindern eine vorübergehende Unterkunft. Vor diesem Hintergrund kommt ihnen oft die Rolle zu, klarzustellen, ob begründeter Anlass zu der Sorge besteht, dass ein Kind sexualisierte Gewalt erfahren hat oder nicht. Dieser Prozess, in der Regel als "die Aufdeckung" bezeichnet, kann sich über einen langen Zeitraum erstrecken und dreht sich darum, uneindeutige Gegebenheiten zu ergünden. Wie Frauenhäuser diesen schwierigen Prozess bewältigen, wird in Kapitel 4 beschrieben.

Frauen, deren Kinder innerfamiliär sexualisierte Gewalt erfahren haben, geraten oft in Verdacht, sie würden mitspielen, damit das Geheimnis gewahrt bleibt. Beratungsstellen zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder berichten jedoch, dass Mütter die größte Personengruppe darstellten, die sie aufsuchen, um Rat und Hilfe zu finden. In Kapitel 5 wird näher auf die Erfahrung von Frauenhaus-Mitarbeiterinnen beim Umgang mit Müttern eingegangen, deren Kinder sexuelle Übergriffe erfahren haben, möglicherweise vom eigenen Partner der Mutter.

Die Frauenhaus-Bewegung war Vorreiterin darin, auf die Misere von Kindern zu verweisen, die in einem gewalttätigen Umfeld leben. Entsprechende Untersuchungen konnten ohne jeden Zweifel belegen, dass Partnergewalt sich nachteilig auf das Kindeswohl auswirkt (Kavemann & Kreyssig

1. Die Zahlen zeigen die Nummer des Interviews (1 bis 27) und den Textteil nach Auswertung mit Hilfe der MAXqda-Software zur qualitativen Datenauswertung auf.

2007). Heute wird Partnergewalt von den Jugendämtern als eine Problematik ernst genommen, die Einfluss auf das Kindeswohl hat. Dieser Punkt hat im Vergleich zu den Anfängen der Frauenhausarbeit zu einem merklichen Paradigmenwechsel beigetragen:

"Früher war es wirklich die Frau. Heute steht das Kind auf gleicher Stufe." (Int. 19:14)

Diese Situation, die eine Errungenschaft der Frauenhaus-Bewegung ist, hat neue Herausforderungen mit sich gebracht, wenn es um den Umgang mit Stellen wie etwa dem Jugendamt geht. Die dortige Herangehensweise, Partnergewalt primär als Kindeswohlgefährdung zu sehen, hat weitreichende Implikationen dafür, wie die Jugendämter über die elterliche Verantwortung wachen, Kinder vor Schaden zu bewahren und das Wohl des Kindes zu gewährleisten. Die Frauenbewegung hat sichergestellt, dass die Risiken für Kinder in gewalttätigen Elternhäusern ernst genommen werden. Männer hat sie zudem angespornt, sich mehr mit ihren Kindern zu befassen. Das wachsende Bewusstsein für die Wichtigkeit der Väter im Leben von Kindern hat nun zu Bemühungen geführt, eine Störung in der Vater-Kind-Beziehung zu vermeiden, indem der Kontakt nach Trennung der Eltern aufrechterhalten wird. Dies kann zu widersprüchlichen Forderungen führen. Die Frauen sollen, um das Sorgerecht für ihre Kinder zu behalten, wegen der Kinder ihren gewalttätigen Partner verlassen, mit denen sie selbst weiter zusammenleben möchten. Gleichzeitig werden die Frauen jedoch dafür verantwortlich gemacht, zu gewährleisten, dass es nicht zu einer Störung der Vater-Kind-Beziehung kommt und dass ihre Kinder ihren Ex-Partner weiterhin sehen.

Ein gemeinsames Sorgerecht für die Kinder nach Scheidung oder Trennung wird von vielen Frauen, die aus Gewaltgründen aus einer Beziehung ausgestiegen sind, durchaus begrüßt. Für einige Frauen und Kinder jedoch ist der Kontakt zum Vater ein großes Problem. Einen gewalttätigen Partner zu verlassen, befreit die Frau von einer gewalttätigen Beziehung, ihre Kinder allerdings werden gezwungen, den Umgang mit ihrem Vater fortzusetzen, wenn dieser es wünscht. In Kapitel 6 werden diese Dilemmata präsentiert und näher ergründet.

Die Frauenhaus-Bewegung existiert mittlerweile seit vierzig Jahren und kann viele Erfolge für sich verbuchen, die aber wiederum neue Herausforderungen mit sich gebracht haben. Je mehr die Frauenhausbewegung wuchs, sich erweiterte und ihre Angebote verbesserte, desto massiver wurde die dortige Arbeitsbelastung. Die Mitarbeiterinnen haben mit zunehmend komplexeren Problemen zu tun und sind chronisch unterfinanziert. Das abschließende Kapitel 7 skizziert, welche Ressourcen benötigt werden, um sicherzustellen, dass Frauenhäuser sich der fordernden und anstrengenden Arbeit stellen können, Kinder zu unterstützen, die sexualisierte Gewalt in der Familie erfahren haben und auch ihre Mütter zu begleiten.

Als die ersten Frauenhäuser die Türen öffneten, hätte niemand gedacht, dass wir vierzig Jahre später noch immer über die Zukunft der Frauenhäuser diskutieren würden. In der allgemeinen Euphorie, die den Höhepunkt eines erfolgreichen Kampfes um die Eröffnung eines örtlichen Frauenhauses kennzeichnete, bestand die Erwartung, dass das Problem der Partnergewalt innerhalb einer Generation gelöst sein würde. Der Fokus auf die Opfer von Partnergewalt hat sichergestellt, dass die Angebote für Frauen und ihre Kinder sich verbessert haben und dass Frauen mehr Gerechtigkeit widerfährt. Doch ist es der Frauenhaus-Bewegung nicht gelungen, männliche Gewalt zu beenden. Ebenso sind wenige Fortschritte erzielt worden, wenn es darum geht, Männer dazu zu bringen, die Verantwortung für ihre Gewalttaten zu übernehmen. Ein zunehmendes Bewusstsein der Kinderrechte und mehr Bewusstsein nicht nur für die Auswirkung von Partnergewalt auf Kinder, sondern auch für die Häufigkeit, in der sexualisierte Gewalt gegen Kinder im familiären Rahmen vorkommt, hat zu einem Umdenken in der Frauenhausarbeit geführt. Die Frauenbewegung hat erheblichen Einfluss auf das Rollenverständnis von Frauen und Männern gehabt. Die Frauen haben viel gewonnen und ihr unantastbares Anrecht auf den Status als Hauptbetreuerinnen ihrer Kinder verloren. Diese Verantwortung wollen sie durchaus mit Männern teilen. Wie dies allerdings nach einer Trennung aufgrund von Partnergewalt bewerkstelligt wird, ist problembelastet. In Situationen, in denen sexualisierte Gewalt gegen Kinder festgestellt wird oder ein entsprechender Verdacht besteht, ohne dass Beweise vorliegen, ist die Situation noch verheerender.

Das vorliegende Buch zielt darauf ab, einige Wege zu erkunden, auf die sich die Frauenhäuser an die Herausforderungen anpassen, die damit verbunden sind, mit der Komplexität von Liebe, Gewalt und Elternschaft vor einer Kulisse sich wandelnder geschlechtsspezifischer Rollenbilder umzugehen.

2 Die Beziehung zwischen Partnergewalt und sexualisierter Gewalt gegen Kinder innerhalb der Familie

Das vorliegende Kapitel argumentiert für die Anerkennung der Wechselbeziehung zwischen zwei Formen häuslicher Gewalt, die meist von unterschiedlichen Betreuungsstellen abgedeckt werden und in der Theorie immer mehr als voneinander abgrenzbar gelten. Nach einem Überblick über die wenigen verfügbaren empirischen Belege für eine Verbindung zwischen beiden Aspekten sollen Ursachentheorien betrachtet werden, die eine Verbindung zwischen den besagten Formen von Gewalt herstellen. Im Anschluss soll es darum gehen, inwiefern Gewalt gegen die Mutter Kinder leichter zu Opfern sexualisierter Gewalt macht sowie um die Anzeichen und Symptome sexualisierter Gewalt ihnen gegenüber und darum, was ihre Aufdeckung behindert.

Das erste gemeinsame Merkmal zwischen Partnergewalt und sexualisierter Gewalt gegen Kinder ist die Tatsache, dass die Täter überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, männlichen Geschlechts sind. Es existiert keine zuverlässige Statistik zur Anzahl oder zum Anteil der Täterinnen bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Kavemann gelangt nach sorgfältiger Überprüfung des verfügbaren Datenmaterials zu dem Schluss, dass ca. 15 % der Täter bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder (meist Mädchen) weiblich sind (Braun & Kavemann 2009 S. 5). Allerdings gibt es keine zuverlässigen Statistiken dazu, wie häufig Partnergewalt von Frauen ausgeht. Zwar existiert eine Pilotstudie, an der 266 Männer teilnahmen (Jungnitz et al. 2004), doch ist es schwierig, aus einem Vergleich dieser Daten mit den Erkenntnissen der repräsentativen Studie, bei der 10.000 Frauen zu ihren Gewalterfahrungen befragt wurden (Müller, Schröttle et al. 2005), ein Fazit abzuleiten. Grund hierfür ist nicht nur der große Unterschied im Hinblick auf den Umfang der Stichprobe, sondern auch die unterschiedliche Fragestellung. Obwohl die kleinere Studie zur Gewalt gegen Männer zum Beispiel eine sehr ähnliche Inzidenz von Gewalt gegen Männer durch deren Partnerinnen zu belegen schien, stützte sich dieser Befund scheinbar nicht auf vergleichbare Vorfälle. Bei der Studie zur Gewalt gegen Männer wurden Vorfälle einbezogen, die von den Forschern als 'geringfügig' bezeichnet wurden und nicht eindeutig als Gewalt klassifiziert werden konnten (Jungnitz et al. 2004 Englische Zusammenfassung S. 10). Diese Aussage bestätigt sich, wenn man die Folgen der Übergriffe betrachtet. So hatten nur 5 % der Männer infolge der Gewaltausübung einer Partnerin oder Ex-Partnerin eine Verletzung davongetragen (Jungnitz et al. 2004 Englische Zusammenfassung S.11), während 65 % der Frauen aufgrund der Gewaltausübung eines Partners oder Ex-Partners Verletzungen davontrugen (Müller, Schröttle et al. 2005 Langfassung S. 135).

Vergleicht man Gewalterfahrungen von Männern und Frauen, unterscheiden sich die Ergebnisse der beiden Studien am auffallendsten darin, dass die Hälfte der von den Frauen erfahrenen körperlichen oder sexuellen Übergriffe von ihrem Partner oder Ex-Partner verübt wurden, während die Partnerinnen oder Ex-Partnerinnen der untersuchten Männer für gerade einmal 4 % aller von den Männern erlebten körperlichen Übergriffe verantwortlich waren. Alles in allem gingen in der Studie 13 % aller physischen Übergriffe gegen Männer von Frauen aus (Jungnitz et al. 2004 Langfassung S. 249). Dem stehen bei der Ausübung von Gewalt gegen Frauen 10 % Täterinnen gegenüber (Müller, Schröttle et al. 2005 Kurzfassung S. 12). Ein mögliches Fazit der beiden Studien lautet, dass wir es offenbar mit einem Problem männlicher Gewalt zu tun haben, die sich meist gegen Männer, aber auch gegen Frauen richtet. Außerdem sind Frauen von Gewalt im privaten Umfeld betroffen, während Männer Gewalt meist im öffentlichen Raum erfahren.

Die wenigen verfügbaren Statistiken zum Thema sexualisierte Gewalt gegen männliche Erwachsene erlauben keinen Vergleich. Nur sechs der 266 befragten Männer (2 %) berichteten von Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt im Erwachsenenalter, in einem Fall ausgehend von einer Partnerin (Jungnitz et al. 2004 S. 254). 13 % der befragten Frauen hatten als Erwachsene sexualisierte Gewalt erfahren, und wiederum die Hälfte der beteiligten Täter waren Partner oder Ex-Partner (Müller, Schröttle et al. 2005 S. 254). Hier wären weitere Untersuchungen zu Partnergewalt erforderlich, um vergleichbare Daten zu den Erfahrungen von Männern und Frauen zu gewinnen. Es gibt derzeit erste Anzeichen für mögliche Veränderungen in Sachen Partnergewalt. So zum Beispiel könnte es sein, dass die seelische Gewalt zunimmt. Daneben hat die rasante Verbreitung neuer Medien neue Möglichkeiten geschaffen, in Beziehungen Kontrolle auszuüben. Sollten sich derartige Veränderungen bestätigen, wäre es eine interessante Frage, wie sich dies auf den Männer- und Frauenanteil bei der Täterschaft auswirkt.

Ungeachtet all dessen gilt weiter, dass es keine Beweise gibt, die die Behauptung feministischer Aktivistinnen in den 1960er Jahren widerlegen würden, männliche Gewalt sei eine wesentliche Komponente weiblicher Unterdrückung. Kampagnen dieser Art führten in den 1970er Jahren zur Einrichtung eines Netzwerks von Frauennotrufen und Frauenhäusern in Groß- und Kleinstädten Europas und Nordamerikas. Als immer mehr Frauen offen über ihre Erfahrungen zu sprechen begannen, zeigte sich, dass die Familie häufig nicht nur ein Hort der Gewalt für Frauen war, sondern dass dort auch sexualisierte Gewalt gegen Kinder beiderlei Geschlechts stattfand. In den letzten 45 Jahren haben die genannten Hilfsangebote sich gut etabliert und finden bei den lokalen Sozialdiensten Akzeptanz. Die Einrichtungen verfügen heute über ein tiefergehendes Wissen über die Palette und Dimensionen der Gewalt gegen Frauen und Kinder, haben ihre Sachkompetenz und ihr Können weiter ausgebaut und sich zunehmend spezialisiert. Mit zunehmender Differenzie-

rung und Komplexität der Analyse von Partnergewalt und sexualisierter Gewalt gegen Kinder haben sich die Verbindungen zwischen den beiden Formen von Gewalt verwischt. In der heutigen Beratungspraxis und im Alltagsgeschäft sozialer Dienste springt ein Zusammenhang zwischen Partnergewalt und sexualisierter Gewalt gegen Kinder einfach deshalb nicht sofort ins Auge, weil man einen solchen nicht sucht. Einrichtungen, die mit Gewalt in der Partnerschaft befasst sind, darunter viele Frauenhäuser, erkundigen sich nicht nach sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Hilfseinrichtungen für Kinder, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind, ob Jugendämter oder autonome Beratungsstellen, fragen wiederum nicht nach Partnergewalt gegen die Mutter des Kindes.

Diese Tatsache zeigte sich recht offensichtlich in einem Interview mit der Leiterin einer Beratungsstelle für Mädchen, die Opfer sexueller Übergriffe geworden waren. Die Einrichtung erkundigte sich bei den von ihr beratenen Mädchen nicht nach Gewalt in der Partnerschaft der Eltern, da – so die Erklärung der Leiterin – keine Statistiken vorlagen, die eine solche Verbindung nahe legten. Diese Aussage traf sie, obwohl ihre eigene Erfahrung sie anderes gelehrt hatte. Sie hatte vor Antritt ihrer Stelle als Leiterin des Beratungsdienstes für sexuell missbrauchte Mädchen mehrere Jahre in einem Frauenhaus gearbeitet. Bei der Erörterung ihrer Befragungen der begleiteten erwachsenen Person, in der Regel die Mutter des Kindes, konstatierte sie:

"Witziger Weise hatte ich, als ich anfang, viele Frauen, wo dann im Gespräch klar wurde, es geht auch um häusliche Gewalt..... Natürlich am Anfang – da kam ich hier direkt aus dem anderen Arbeitsfeld, aus dem Frauenhaus – dass ich vielleicht direkt danach gefragt habe.... Aber die Zahlen sagen das eigentlich nicht." (Zitiert in Bell 2011 S. 428).

Ein wesentlicher Punkt, der weitere Informationen zu wechselseitigen Zusammenhängen zwischen Partnergewalt und sexualisierter Gewalt gegen Kinder beisteuern würde, bestünde also darin, diese Frage in der Beratungspraxis und in Forschungsprojekten mit einzubeziehen. Kelly fand heraus, dass die Mutter bei Kindesmissbrauch oder Vernachlässigung von Kindern in drei von fünf Fällen ebenfalls häusliche Gewalt erlebte (Kelly 1996 S. 124) und empfahl, dass für alle Fälle von Kindesmissbrauch jedes Vorliegen von Partnergewalt vermerkt werden sollte und umgekehrt (Kelly 1996 S. 132). Radford und Hester ermittelten in einem Jugendamt, in dem man Frauen bei Bedenken in Sachen Kindeswohl routinemäßig zu befragen begann, dreimal so viele von Partnergewalt berichteten (Radford & Hester 2006 S. 156). Angesichts der Tatsache, dass 75 % der als gefährdet eingestuften Londoner Kinder aus einem Zuhause stammen, in dem häusliche Gewalt auftritt, wurden in Londoner Stadtbezirk Hackney auf häusliche Gewalt spezialisierte Fachkräfte in die dem Schutz von Kindern dienenden Stellen integriert und man berichtet dort von einer signifikanten Verbesserung des Ergebnisses für die betroffenen Kinder und einer beträchtlichen Zunahme der Interventionen sozialer Dienste auf der Täterseite (Phillips 2013).

Dort, wo Forschungsprojekte sich mit den Beziehungen zwischen den beiden Formen von Gewalt befassen, wurden signifikante Korrelationen aufgedeckt. Eine retrospektive kanadische Studie zu Erwachsenen, die mit häuslicher Gewalt aufgewachsen waren ergab, dass 43 % der Frauen und 28 % der Männer berichteten, sexualisierte Gewalt erfahren zu haben (Cunningham, A. und Baker, L. 2004 S. 47). Das Aufkommen körperlicher Gewalt gegen Kinder lag erheblich höher. Eine australische Untersuchung zu Kindern im Krankenhaus ergab, dass 55 % der Kinder, die körperliche Gewalt und 40 % der Kinder, die sexuelle Gewalt erfahren hatten, aus einem Umfeld stammten, in dem die Mutter selbst Gewalt ausgesetzt war (Goddard und Hiller 1993). Über ähnliche Ergebnisse berichtete eine Studie aus den USA (Saunders et al. 2002, zitiert in Allen 2013 S. 118).

Eingehende Untersuchungen an Müttern von Kindern, die von ihrem Vater (oder einer Vaterfigur wie etwa dem mütterlichen Lebensgefährten) sexuell missbraucht worden waren, ergaben ebenfalls eine bemerkenswerte Korrelation zu ausgeübter Partnergewalt gegen die Mutter (Brückner 2004 S. 266). Hoopers britische Studie zeigte, dass neun von elf Müttern häusliche Gewalt in partnerschaftlichen Beziehungen erfahren hatten (Hooper 1992 S. 45) – ein Ergebnis, das sich mit dem meiner eigenen britischen Studie deckt (Bell 2002 S. 359). In ihrer in den USA durchgeführten Studie fand Johnson heraus, dass fünf von sechs Müttern derartiges erlebt hatten (Johnson 1992 S. 31), und die deutsche Studie von Breitenbach ergab, dass vier der von ihr untersuchten sechs Mütter Gewalt von ihren Partnern erfahren hatten (Breitenbach 1992 S.113). Alle genannten Untersuchungen stützen sich jedoch auf eingehende Ermittlungen zu einer sehr kleinen Stichprobe. Abgesehen davon handelt es sich ausnahmslos um Forschungsprojekte mit Frauen, die sich eingestanden hatten, dass ihre Kinder zu Hause sexualisierte Gewalt erleben mussten und bereit waren, ihre Situation von der Wissenschaft durchleuchten zu lassen. Es handelt sich also nur um eine Untergruppe von Müttern, deren Kinder im häuslichen Umfeld sexuelle Übergriffe erlebt hatten. Was noch zu erforschen bleibt, ist die Frage, welche Auswirkung die erfahrene Partnergewalt darauf hat, inwieweit eine Frau sich eingestehen und sich der Tatsache stellen kann, dass ihr Kind sexuell missbraucht wurde. Macht die vom Partner erfahrene Gewalt es ihr leichter, in ihm einen Täter zu erkennen, der auch zu ähnlichen Übergriffen gegen andere Familienmitglieder imstande ist? Wird es für Kinder leichter, ihren eigenen sexuellen Missbrauch aufzudecken, wenn der Vater bei häuslicher Gewalt gegen seine Partnerin als Täter herausgestellt wird? Es könnte sein, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder in einem häuslichen Umfeld ohne Partnergewalt ebenso häufig vorkommt, sich dann aber eher im Verborgenen abspielt. Ebenfalls muss man darauf hinweisen, dass es bei Frauen, die dem Kind nicht glauben, wenn es behauptet, sexuell missbraucht oder belästigt worden zu sein, weniger wahrscheinlich ist, dass sie sich zu Befragungen über das Erlebte bereitfinden. Eine weitere Frage, die in